

Zeitschrift: Wissen und Leben
Herausgeber: Neue Helvetische Gesellschaft
Band: 13 (1913-1914)

Rubrik: Theater und Konzert

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 23.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

THEATER UND KONZERT

ZÜRCHER SCHAUSPIEL. In John Galsworthys Drama *Justiz*, das bei uns jüngst seine Aufführung erlebte, ohne einen durchschlagenden Erfolg zu erzielen, zitiert der junge Rechtsanwalt Walter How, der im Gegensatz steht zu seinem streng juristisch ausgerichteten Vater (und Compagnon), bitter — so heißtt in der Bühnenanweisung — den ersten Vers aus Porzias wundersamer Preisrede auf die Gnade: *the quality of mercy is not strain'd*, „die Art der Gnade weiß von keinem Zwang“. Wie ein Motto steht das Wort da. Für den armen Schreiber William Falder, der eine Fälschung begangen hat, um einer geliebten, bitter unglücklich verheirateten Frau die Befreiung aus ihrem Ehejoch und ihr und sich das Glück der Vereinigung in fernem Lande zu verschaffen, würde Gnade statt Justiz nicht eine Prämie auf seine widerrechtliche Tat, sondern die Möglichkeit eines besseren Lebens an der Seite eines guten Weibes bedeuten: was das Gesetz verlieren würde, würde die Gesellschaft gewinnen. Statt dessen wird dem Gesetz seine Genugtuung, und die Gesellschaft wird eines trotz seinem Vergehen innerlich tüchtigen Gliedes beraubt, und ein Menschenleben wird in Stücke geschlagen. *Fiat justia, pereat mundus!* Vielleicht hätte zwar auch nach dem Strafvollzug Falder wieder ein brauchbarer Mensch werden können. Galsworthy zieht diese Eventualität mit in den Kreis seines Dramas. Dazu wären aber zwei Dinge nötig gewesen: man hätte der physisch wenig widerstandsfähigen, neurasthenisch belasteten Natur Falders im Zuchthaus Rechnung tragen und ihm die geist- und seelentötende Einzelhaft ersparen müssen. Zum andern: man müsste dafür sorgen, dass die Neu-

eingliederung des Entlassenen in den sozialen Organismus möglichst reibungslos bewerkstelligt würde. Nach beiden Seiten tritt das Gegenteil für Falder ein. Ein Spezialunglück kommt dazu, das aber auch wieder unheimlich eng mit dem allgemeinen Tatbestand zusammenhängt: durch Falders Einkerkerung ist die von ihm geliebte Frau ihres sittlichen Haltes beraubt worden und auf einen Abweg gezwungen worden, der ihr einzige Möglichkeit gewährt, mit ihren Kindern (nachdem sie von ihrem scheußlichen Ehemann endgültig fortgegangen ist) das Leben zu fristen. So zerstört die an Falder vollzogene Justiz, das Versagen der Gnade, auch ihr ethisches Leben. Dass Falder schließlich durch Selbstmord aus dem Dasein sich davonnimmt, ist letzten Grundes belanglos. Sein höchstes Glück, die auf den Glauben an jene Frau gegründete Liebe ist doch endgültig dahin, und damit hat das Leben jeden Wert für ihn verloren.

Was steckt in diesem Drama? Edelste Tendenz war sein Vater. Es sagt nicht: die Justiz als solche ist schlecht; aber es sagt: mit dem starren Walten der Justiz ist nicht alles getan. *The quality of mercy* — das Wesen der Gnade — *blesseth him that gives and him that takes*, um nochmals Shakespeare zu zitieren. Sie wäre ein Segen für den armen Falder geworden, die Justiz ward sein Fluch.

Wir bekommen ein Widerstreben gegen solche Tendenzenstücke, mag auch, wie bei Galsworthy, ein Dichter die Thesen zu lebendigen Gestalten und ergreifendem Geschehen verdichten, nie ganz los. Trotzdem wird das dramatische, das dichterische Schaffen überhaupt niemals

gänzlich auf diese lehrhafte, mahnende, strafende Funktion verzichten. Und unter Umständen können heilsamste Antriebe von solchen Werken ausgehen, die unter der Flagge des *l'art pour la vie* stehen. Nur auf die Kunst darf nicht verzichtet werden (wie dies etwa in den braven *Avariés* von Brieux der Fall ist, die man in deutschen Landen neuestens — auch in Zürich war's der Fall — in den Dienst des Kampfes gegen die furchtbaren Folgen unbedacht erworbener und nachlässig behandelter Geschlechtskrankheiten gestellt hat). Dass aber in Galsworthy eine dichterische Kraft steckt, daran ist nicht zu zweifeln. Und sein starkes soziales Empfinden, seine männliche Entrüstung über so viele Mißstände in unserm öffentlichen Leben sichert ihm obendrein unsere menschliche Hochachtung.

Ich kenne noch ein anderes Stück des Engländer (das gleichfalls Meyerfeld vorzüglich übersetzt hat): *Der Zigarettenkasten*. Bitter nennt er es eine Komödie. Da wird auch dem formalen Recht Genüge getan; und doch ist dieses Recht das schreiendste Unrecht; denn es ist Klassenjustiz, und um eines lumpigen Bourgeoisohnes willen wird eine arme Frau um ihren dürftigen Lebensunterhalt gebracht; und der Entwender des Zigarettenkastens ist um kein Haar schlechter als der Parlamentariussohn, der einer Dirne das Portemonnaie entwendet hat, und der straflos ausgeht, weil er eben der Sohn eines Unterhausmitgliedes ist. Hätte ich, vom Standpunkt der Bühnenwirksamkeit aus, zu wählen, ich würde diese Komödie vom Zigarettenkasten jenem Drama *Justiz* vorgezogen haben.

H. TROG



NEUE BÜCHER



ALFRED HUGGENBERGER.
Die Stille der Felder. Neue Gedichte.
Verlag L. Staackmann, Leipzig 1913.

Man ist versucht, bei der Wertung dieser Gedichte die stoffliche Besonderheit der Entstehung und die bei dieser Entstehung überwundenen Schwierigkeiten in die Wage zu legen. Auch der geschulte Leser kann sich da nicht leicht ganz frei machen. Authentische Darstellung bäuerlicher Geschicke, Gedanken und Empfindungen, Hesse- und Scheffelsche Töne, hinterm Pfluge gefunden, ein Sensenschwinger, der seine eigene Gestalt dichterisch symbolisiert — das sind seltene Verhältnisse. Natürlich soll man aber die Bedeutung der Gedichte Huggenbergers von ihnen loslösen. Man kann es tun; es bleiben beträchtliche Gaben der Cha-

rakteristik, Lebensinnigkeit, Humor, ungezwungene Symbolik, Formtalent und lebhafte Naturempfindung.

Die Gedichte betrachten die Stille der Felder vom Standpunkte des Bauern aus. So ist diese nicht, wie in der Lyrik sonst meistens, Gegenstand der Sehnsucht, sie antwortet keinem Erlösungsbedürfnis, sie bedeutet nicht von Mühe und Sorge abgelöste reine Wonne. Jede Distanz zwischen dieser Feldeinsamkeit samt den zu ihr gehörenden ländlichen Gestalten und Geschicken und dem Dichter fehlt. Gleichwohl zeigt sie sich als eine Bedingung und Förderung wünschenswertesten Menschenglückes. Das macht den ethischen Wert des Büchleins aus. Ich teile die Gedichte in drei Gruppen: die Lyrik in der ersten Gruppe bekundet